

## **„In behinderten Menschen schlummert sehr viel Kraft“** Erfahrungen von Gustav Werth, Krippenbauer

„Für mich war der Krippenkurs mit den Integrationsbeschäftigten eine völlig neue und ganz ungewöhnliche Erfahrung. Sehr viel intensiver als bei anderen Gelegenheiten, wo ich Jugendliche unterrichtet habe. Es kam sehr viel zurück, oft ausgedrückt mit nur einem Blick. Und das habe ich als etwas sehr Schönes empfunden“, sagt der rüstige alte Herr mit den strahlenden Augen. Gustav Werth wurde 1946 eingeschult. Es gab keine speziellen Sonderschulen, behinderte Kinder gingen in den normalen Kindergarten und in die Schule. Sie waren dabei. „Allerdings“, so erinnert sich Gustav Werth, „war das für sie nicht unbedingt eine gute Erfahrung. Das gesunde Volkstum war ja zwölf Jahre lang gelehrt und gepredigt worden. Behinderte Menschen standen in der Tradition des lebensunwerten Lebens und wir Kinder gingen nicht unbedingt pfleglich mit ihnen um. Sie wurden gehänselt, viele von ihnen verließen nach kurzer Zeit die Schule. Kinder, das wissen wir ja, können grausam sein.“

Die Nachkriegszeit kannte keine Integration im heutigen Sinne. Schwerer behinderte Kinder wurden gar nicht erst eingeschult. Ein Recht auf Bildung kannte man nicht. „Vielleicht“, so sinniert Gustav Werth, „war ja die Gründung der Werkstätten in 60er Jahren eine Antwort auf diese ungute Integrationserfahrung. Die Eltern suchten in den Spezialeinrichtungen eine verlässliche Förderung. Sie wollten bewusst getrennte Lebenswelten und haben damit auch etwas Positives verhindert. Aber vielleicht war die Gesellschaft zu der Zeit noch nicht offen für den Integrationsgedanken.“

Gustav Werth gibt offen zu, dass er bis ins Jahr 2009 gar keinen Kontakt zu behinderten Menschen hatte, jedenfalls nicht seit diesen Schulerfahrungen. „Ich hatte aber schon immer den Wunsch, Menschen mit einer geistigen Behinderung kennen zu lernen. Ich wusste, dass dort sehr viel Kraft schlummert. Ich fand den Umgang dann auch überhaupt nicht schwierig, muss aber zugeben, dass ich meine Lieblinge hatte. Zu denen habe ich eine engere Beziehung entwickelt und mehr Zuneigung empfunden.“

Leider konnte der Krippenbaumeister seinen Kurs nicht zu Ende führen, er erlitt einen Herzinfarkt, und nur eine der drei begonnenen Krippen wurde vollendet. „Wenn ich in Rente bin, werde ich die beiden anderen auch fertig stellen“, verspricht er. Regelmäßigen Kontakt zu seiner Krippengruppe hat er nicht mehr. „Aber wenn ich zufällig jemand von ihnen treffe, dann ist der Kontakt gleich wieder hergestellt und immer noch intensiv und herzlich.“

Und er zieht eine Lehre aus seinen Erfahrungen: „Ich bin dagegen, Behinderte wieder in Klassen einzuteilen, in diejenigen, denen wir Integration ermöglichen, und die, die wir aussondern. Alle sollen ihre Chance haben. Und wenn jemand von sich aus einen geschützteren Bereich sucht, dann ist das auch in Ordnung.“ Für sich selbst ist sein Resümee: „Ich bin sehr froh, dass sich die Zeiten geändert haben. Ich kann beobachten, dass behinderte Menschen heute einen anderen Stand in der Gesellschaft haben. Die Bereitschaft zu ihrer Akzeptanz und Annahme ist gewachsen und das tut uns allen gut.“